Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band I. **24. Septbr. 1855.** **№ 26.**

I. Originalien.

Was von dem hydrotherapeutischen Apparate in der Privatpraxis bei chronischen Leiden anzuwenden.

Von Dr. **Diemer** in Aachen.

(Schluss.)

2. Die feuchten Einwickelungen. Der Mechanismus ist folgender: Eine ungefähr $3^3/_4$ Ellen lange und 3 Ellen breite wollene Decke (für Kinder ein ihrer Grösse entsprechendes dickes wollenes Tuch) wird auf einem Bette so ausgebreitet, dass die breitere Hälfte nach der Wand zu liegt; auf diese Decke wird ein eben so langes und breites (mehr oder minder) ausgerungenes nasses Leinenlaken ausgebreitet; auf dieses lässt man den Kranken sich legen und hüllt ihn erst in das nasse Laken, dann in die wollene Decke fest ein. Man fasst die wollene Decke an ihrem nicht an der Wand liegenden Seitentheile an und stopft das Wandende unter den Leib des Patienten, schlägt dann das andere Ende auch um den Kranken und stopft es unter seinen Körper an der Wandseite. Auf diese Weise liegt der Kranke wie ein Wickelkind eingewickelt. Man bedeckt ihn noch mit den Betten und stopft auch diese an den Seiten so ein, dass der Kranke möglichst hermetisch von der Luft abgeschlossen liegt und die entwickelte Wärme nicht entweichen kann, sondern sich ansammeln muss. Für gewöhnlich packt man den Kopf nicht ein, sondern schlägt nasses Tuch wie wollene Decke um den Hals, um den man noch einen wollenen Shawl oder dergleichen wickelt. Die Füsse werden meistens mit eingepackt. Bei sehr sensiblen Kranken kann es dienlich sein, sie nur in die wollene Decke zu hüllen, weil sie im nassen Tuche sich oft sehr schwer erwärmen.

Für die chronischen Krankheiten kann man in Bezug auf die Dauer 2 Arten dieser Einwickelungen unterscheiden:

1. Feuchte Einwickelungen von einer halben bis ganzen, bis 2 Stunden ohne Abwartung des Schweisses.
2. Feuchte Einwickelungen bis zum Schweisse andauernd.

Sobald der Kranke sich auf das nasse Tuch hinstreckt, und mit demselben umgeben ist, zeigt sich unmittelbar eine Pulsermässigung. (Sie ist um so grösser, je nasser das Tuch und je schneller vorher der Puls war.) Die Mittelzahl von 8 Beobachtungen an einem kräftigen fieberfreien Manne ergab mir eine augenblickliche Pulsermässigung von 5,5 Schlägen. Diese Pulsermässigung durch das feuchte Tuch ist eine constante Erscheinung und selbige dauert während des Aufenthalts des Kranken im nassen Laken noch eine Zeit lang fort, wenn auch nicht in demselben Grade, — der Puls sinkt noch um ein oder selbst einige Schläge bis zu einem gewissen Zeitpunkte, der je nach dem Temperamente, dem Alter, der Krankheit, dem Zustande des Gefässsystems verschieden sein wird, fängt aber, wenn man bis zum Ausbruche des Schweisses den Kranken liegen lässt, wieder an zu steigen.

Diese Pulsermässigung ist abhängig von der beim Anfange Statt findenden Wärmeentziehung. Nach längerem Aufenthalte im nassen Tuche, d. h. ungefähr nach einer halben Stunde ist der Kranke ganz erwärmt. Die Haut geräth in Congestionszustand, sie wird roth und heiss, die grossen Adern schwellen sichtlich an, das Capillargefässsystem der Haut füllt sich, das ganze Hautsystem ist angeschwollen, aufgetrieben. Gerade durch diese physiologische Einwirkung wird das sogenannte Dünsten, d. h. ein Aufenthalt von $\frac{1}{2}$ bis 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Stunden im feuchten Leintuche regelmässig eine Zeitlang täglich fortgesetzt ein so ausgezeichnetes ableitendes Mittel, das an Gleichmässigkeit in der Vertheilung auf die ganze Peripherie und an Intensivität zugleich vielleicht von keinem Derivativum erreicht wird.

Durch diese von den inneren Organen, von allen Schleimhäuten nach der Peripherie ableitende, der inneren Congestion eindringlich und beharrlich entgegenarbeitenden Einwirkung ist der grosse Nutzen der feuchten Einwicklung in vielen chronischen Krankheiten zu erklären, in denen allen mehr oder minder eine innere Congestion Statt findet. Durch die Einwirkung der feuchten Wärme auf das peripherische im Hautorgan verbreitete Nervensystem wird der Kranke beim Dünsten in eine angenehme beruhigte

Stimmung versetzt, die erst nach längerem Aufenthalte (bis zum Schweisse) einer wenn auch nur wenig aufgeregten Platz macht. Man darf, wenn man nicht Schweiss und Aufregung in den Gefässen und Nerven bezweckt, den Aufenthalt nicht über einen gewissen nach Alter, Geschlecht, Temperament, Constitution, Krankheit, Kräftezustand, äusserer Lufttemperatur, Jahres- und Tageszeit verschiedenen Zeitpunkt verlängern, dessen Bestimmung dem einzelnen Falle gemäss geschehen muss. Im Allgemeinen gesprochen, muss sich der Kranke, ehe man ihn wieder auspackt, behaglich warm fühlen. Im Anfange der Behandlung chronischer Krankheiten auf diesem Wege wird das feuchte Schwitzen meistens vermindert werden müssen, vielmehr nur das Dünsten als anticongestivum, antiirritativum, derivativum, sedativum anwendbar sein. Ganz besonders gilt diess natürlich, wenn, wie sich das bei chronischen Unterleibskranken Anfangs oft findet, leichte Fieberbewegungen sich von Zeit zu Zeit einstellen. Regelmässig eine Zeit lang täglich Morgens mit der vollen Bettwärme angewendet, wird das Dünsten im feuchten Leintuche die Haut in eine vorzugsweise stärkere Thätigkeit versetzen und in ihr im Gegensatze zu den Schleimhäuten einen grösseren und bleibenderen Blutreichthum hervorbringen. Dadurch werden die Schleimhäute von dem abnormen Blutreichthume frei, was sich z. B. bei Congestion in der Magenschleimhaut durch leichtere und raschere Verdauung, verstärkten Appetit, bessere Stimmung, bei der in den Därmen durch regelmässigere Stuhlausleerung manifestirt.

Die Beruhigung der chronischen Kranken durch die feuchte Wickel, in der der Kranke meistens schläft, ist ebenfalls eine constante Erscheinung und ohne die schädlichen Folgen, welche man z. B. von Narcoticis oft eintreten sieht. Man muss, wo möglich, diess an sich selbst probirt und erfahren haben, um es ganz begreifen zu können. Der Einfluss auf die Nerven lässt sich nur fühlen und beobachten. Alle reizbare und namentlich Unterleibskranke spüren nach dem Dünsten im feuchten Leintuche eine wohlthuende Ruhe, die nicht auf Kosten der Verdauungsorgane, wie die durch Narcotica erkauft wird.

Den feuchten Einwicklungen folgen stets kalte nasse Abreibungen (oder wenn und wo man es haben kann, kalte Bäder), welche 1) örtlich auf die täglich den Einwickelungen unterliegende Haut stärkend wirken und durch welche 2) es auch ausser der örtlich tonisirenden Wirkung auf die Herausforderung der Gesammt-

reaction abgesehen ist. Es wird in der ersten Zeit der Kur bei Schwächlichen die nasse Abreibung, welche die gelindeste Reaction hervorruft, genügen, später folgen dann Halbbäder, Ganzbäder, ja auch Brausen und Douchen.

Man kann nach voraufgegangener Erwärmung im feuchten Leintuche natürlich viel eher zu den kalten Vollbädern übergehen, als ohne solche. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, trägt die feuchte Einwickelung also auch direct ihr Theil zur stärkenden Methode bei. *) Durch die vermittelst des Liegens in der Einwickelung bewirkte Wärmeerhöhung des Körpers wird die Kälte des nachfolgenden Bades weniger empfindlich — die Einwirkung des Bades auf den Organismus viel intensiver. Die Reaction desselben zeigt sich um so stärker, je grösser der Temperaturunterschied zwischen ihm und dem kalten Bade ist.

Wir sehen, dass das rastlos strebende Genie des Priessnitz hier ebenfalls bemüht war, die heilsamen kalten Bäder auch für solche Fälle zugänglich zu machen, wo, nach der gewöhnlichen einfachen Art angewendet, sie Schaden bringen würden. Nervöse und zarte Frauen vertragen auf diese Weise sehr bald ganz kalte Bäder gut und ohne dadurch deprimirt zu werden. Auf unzeitig angewendete kalte Vollbäder sah ich bei Arthritikern acute Gichtanfälle folgen. Daher man wohlthun wird, um solche entzündliche Reaction zu vermeiden, vorher die feuchten Einwickelungen anzuwenden, wodurch der zu starke Eindruck gemässigt wird.

Nach von Johnson gemachten Experimentaluntersuchen findet unmittelbar nach jeder einzelnen feuchten Einwickelung (auch ohne Schweissentwickelung) eine Gewichtsreduction Statt; — auch die Erfahrung gibt hier eine Bestätigung: ist der Kranke mager und sehr geschwächt, so können solche tägliche Gewichtsreductionen bei noch nicht Statt findender entsprechender Erstarkung des Organismus und Entfaltung seiner reactiven Thätigkeit leicht zu sehr schwächend wirken. In solchen Fällen dürfen die Einwickelungen nicht täglich gemacht werden. Diess gilt namentlich für sogenannte nervöse Kranke, für magere Hypochonder, ferner für magere hysterische Frauen, bei denen, selbst wenn die feuchte Einwickelung im Anfange gleich indicirt ist, sie mit gehöriger Vorsicht und Beschränkung, daher nur alle 2 Tage oder nur halb, d. h. ein

*) Die beim Hinstrecken auf das nasse Tuch erfolgende Wärmentziehung will ich in Bezug auf tonische Wirkung gar nicht einmal in Anschlag bringen.

breites nasses Tuch um den Unterleib und den übrigen Körper nur mit der wollenen Decke eingehüllt, gemacht werden muss. Solche Kranke erwärmen sich oft schwer, namentlich wenn die feuchte Einwickelung (wie es gewöhnlich geschieht und im Allgemeinen auch ganz zu billigen ist) gleich Morgens zeitig gemacht wird. Das feuchte Tuch kann schon ganz trocken geworden sein und doch fröstelt der Kranke noch, wo dann auch das folgende Bad nicht nützen kann, sondern sogar schädlich sein wird. In solchen Fällen ist die reducirende Wirkung der feuchten Einwickelungen, selbst wenn sie nur bis zum Dünsten angewendet werden, manchmal so vorherrschend, dass der Kranke bedeutend an Gewicht und Kraft durch sie verlieren kann. Manchmal erwärmt sich der Patient leichter, wenn man die feuchte Einwickelung Nachmittags (5 Uhr) vornehmen lässt, oder sie nur theilweise anwendet oder (bei kühlerem Wetter) im Zimmer einheizt.

Von grossem therapeutisch-diagnostischen Werthe sind in solchen Fällen die regelmässigen Wiegungen, die Gewichtsbestimmung ist dann der beste Compass.

Die Schweisserregung durch die feuchte Einwickelung wird in chronischen Krankheiten mit Nutzen angewendet, wo man den Stoffwechsel bethätigen will, ohne das Nervensystem zu sehr aufzuregen, wie das bei schwächlichen, sensiblen, zarten Individuen vermieden werden muss. Stärker kann man diese Wirkungen machen, wenn man den Kranken nur in die wollene Decke packt, wovon weiter unten. In den ersten Jahren seiner Praxis liess Priessnitz irrthümlich fast alle Kranke schwitzen. Als dadurch nicht allein eine grosse Zahl nicht geheilt, sondern sogar verschlimmert wurde, wie das am Ende jedem Arzte klar sein wird, ging Priessnitz zu dem anderen Extreme über, er liess gar Keinen mehr schwitzen. Der alte Satz, qui bene cognoscit, bene medebitur, fand auch hier seine Bestätigung. Priessnitz war ein therapeutisches Genie, das zwar den Nagel auf den Kopf zu treffen wusste, aber wie leider so oft das Genie, in vielen Fällen unbewusst. In der Diagnose ging ihm Vieles ab, daher die traurigen Missgriffe, die seiner im Uebrigen herrlichen Methode ein schwerer Hemmschuh geworden sind. Es liegt den Aerzten ob, dieselbe davon zu befreien und ihr den Rang in dem Heilschatze einzuräumen, der ihr sicher gebührt.

Der Gedanke, durch die Priessnitz'sche Schweissmethode alles Sündhafte und Unreinliche auszuschwitzen, führte Tausende

und abermals Tausende in die Wasserheilanstalten. Namentlich waren es die syphilitischen Kranken, die in den ersten Jahren das grösste Contingent für dieselben lieferten. So nützlich eine Verbindung von Bädern mit Quecksilber und Jodkuren gegen Syphilis in gewissen Fällen sich erweist, so wenig für sich allein vermag die eingreifendste Wasserkur gegen diese Krankheit, wie ich es aus langer eigner Erfahrung und aus gelegentlicher Beobachtung bestätigen kann.

Nicht ganz so gering, wenn auch ebenfalls nicht hinreichend sind die Erfolge bei Arthritikern. Einige Arthritiker sah ich vollkommen genesen, selbst ohne dass die Kur Jahre lang ausgedehnt war, — bei anderen that eine beharrlich bis zu einem Jahre fortgeführte Wasserkur, in der der Schweissprocess die Hauptsache bildete, soviel wie Nichts.

Schon hieraus erhellt, dass man Unrecht thut, die Wasserkur als eine Panacee hinzustellen gegen alle möglichen Krankheiten, und altbewährte Specifica bei Seite setzen zu wollen. Die Ueberschätzung ihrer Wirkungen in dieser Hinsicht hat der in vieler anderer so überaus trefflichen Wasserkur grossen Schaden gethan.

Dass man den Stoffwechsel bedeutend und ohne Schaden durch die hydrotherapeutische Schweissmethode anregen kann, das Blutgefässsystem, das ganze Nervensystem bei langer Anwendung derselben in beträchtlichem Grade durch dieselbe aufzuregen im Stande ist und auf diese Weise eine Menge Krankheiten zu Ende führen kann, ist und bleibt desshalb doch schon eine grosse und erfreuliche therapeutische Bereicherung.

In acht an einem kräftigen Manne gemachten Beobachtungen kam der Schweiss in der feuchten Einwickelung schon nach 1 Stunde 40 Minuten 5 Male. Mit ihm fing der vorher gefallene Puls wieder an zu steigen, stieg aber so wenig, dass trotz der Schweissprocesse am Ende von 1 Stunde 40 Minuten im Vergleiche mit dem Pulse vor der Einwickelung noch immer eine Pulsverminderung von 0,1 Schlag Statt findet. Die feuchte Einwickelung ist selbst ohne vorhergegangene Gefässaufregung durch Bewegung im Stande, durch ganz allmählige Vermehrung der Circulation Schweiss hervorzubringen. Rascher geschieht diess, wenn man den Kranken nur in die wollene Decke hüllt (das feuchte Tuch fortlässt) und ihn dann noch mit Betten gehörig bedeckt.

Diese Art der Einwickelung ergab am Ende von 1 Stunde 45 Minuten (Mittelzahl von 10 Beobachtungen) eine Steigerung

des Pulses von 9,3 Schlägen im Vergleiche mit dem Pulse vor der Einwickelung. *)

Dafür war der Patient aber auch in einem sehr starken Schweisse, der in 10 Beobachtungen

nach $1/2$ Stunde 1 Mal,
nach 1 Stunde 3 Mal,
nach $1\,1/2$ Stunde 6 Mal

sich einstellte.

Wie gelinde indessen diese Gefässaufregung ist, geht daraus hervor, dass ich bei den Messungen den eingewickelten S. regelmässig schlafend fand, was indess bei der trockenen Einwickelung nicht immer sich findet. Vorhergehende Bewegung influirt zwar auf den Schweissausbruch in der wollenen Decke, die trockene Einwickelung ist aber auch ohne dieselbe an und für sich ein nützliches, promptes und zuverlässiges Sudorificum. Während die feuchte Einwickelung auf die Pulserniedrigung mehr hinarbeitet (Hautcongestion ohne Reizung), ist die trockene dem Schweisse günstiger (Hautcongestion mit stärkerer Reizung).

Unläugbar ist die Idee, den Organismus ganz allmählig und mit so geringer Aufregung des Circulationssystems in starke Hautcongestion bis zum Schweissprocess durch Benutzung seiner eigenen Wärme (in feuchter oder trockener Einwickelung) und zwar, wie ich es durch zahlreiche Messungen bestätigt habe, mit verhältnissmässig geringer Gefässaufregung und ohne irgendwie die Respirationsthätigkeit zu beeinträchtigen, zu versetzen, eine höchst geniale und nützliche Erfindung.

Die Indicationen für die trockene Einwickelung sind alle solche chronische Zustände, wo man entweder allmählig eine allgemeine Aufregung des Organismus sowohl des Blut- als Nervensystems hervorzurufen bezweckt, oder wo man die Absicht hat, durch starke Schweisse die Körpermasse zu reduciren, die Säfte zu alteriren. Wir haben schon oben bei dem Schwitzen im feuchten Tuche gesagt, dass die alterirende Methode der Wasserkur allein ohne den Gebrauch gewisser Specifica in vielen Krankheiten wirkungslos bleibt, mit ihnen zusammen aber ein herrliches adjuvans abgibt. Hieher gehört insbesondere die secundäre Syphilis, die ohne Jod und Quecksilber durch die Wasserkur allein

*) Der Puls war nach der ersten halben Stunde um 1,3 Schlag gefallen, was man der ruhigen Lage zuschreiben muss, von da an stieg er.

nicht heilt. Was auf dem Gräfenberge als durch Wasser geheilte Syphilis ausgegeben wurde, war Mercurialismus. Gegen Mercurialleiden erwies sich mir die Wasserkur sehr dienlich.

Eine auffallende Erscheinung war mir, dass bei der combinirten Kur — Quecksilber und Einwickelungen oder Jod und Einwickelungen — bei secundär Syphilitischen die Kranken immer guten Appetit behielten, tüchtig assen und doch genasen. Sie nahmen an Gewicht zu, waren in bester Stimmung und ihre Geschwüre u. s. w. heilten. Nie sah ich Salivation bei solchem combinirten Verfahren, nie Erscheinungen von Jodübersättigung.

Es wäre jedenfalls sehr anräthlich, wenn man auch in der Privatpraxis, sobald man die Kranken nicht in Bäder schicken kann, bei den Secundärsyphilitischen die Haut mehr berücksichtigte und durch ihre vorzugsweise Bethätigung die vegetative Sphäre, die bei dem nun einmal unumgänglichen Quecksilber- und Jodgebrauche stets leidet, in guter Ordnung erhielte. Ich habe viel in Seestädten practicirt und bin viel mit Syphilis beschäftigt gewesen. Da habe ich gefunden, dass eine feuchte oder trockene Einwickelung mit folgender ganz nassen Abreibung und ein oder zwei Sitzbäder täglich auch 3 Treppen hoch nicht so umständlich sind, wenn man die ungeheuren Vortheile erwägt, die man davon in solchen Fällen ganz sicher hat. Kann man Bäder haben, um so besser; aber wo nicht, ist die eben angegebene Methode neben Jod oder Quecksilber ausgezeichnet. Bei solchem Verfahren darf man auch selbst im Winter den Kranken in die freie Luft lassen und wird sogar grossen Nutzen davon sehen.

Ausser der Syphilis sind für die Schweissmethode noch passend die chronische Arthritis, allein ebenfalls in vielen Fällen, namentlich bei starken Schmerzen, nicht ohne das specifische Colchicum. Wenn ich auch einige Fälle von Arthritis chronica durch die Wasserkur allein heilen sah, so blieb doch der grösste Theil ungeheilt.

Wo einmal starke Concretionen vorhanden waren, trat keine Resorption derselben ein; auch hier war die Wasserkur ein herrliches Adjuvans, nicht mehr, nicht minder. Die Concretionen schritten trotz ihres Gebrauchs, wenn vielleicht auch langsamer wegen der verbesserten Vegetation, vorwärts, die Schmerzanfälle waren dieselben. Tc. Colchici that in den letzteren oft gut.

Trippergicht sah ich in einem sehr schlimmen Falle einmal durch die Wasserkur ganz heilen, einmal, ebenfalls in einem sehr

schlimmen Falle, heilte sie bei der Wasserkur und Anwendung des Elektromagnetismus, einmal in einem dritten sehr schlimmen Falle ward sie sehr gebessert. Ueberhaupt muss man hiebei bedenken, dass in die Wasserheilanstalten gewöhnlich lauter Prachtexemplare von Krankheit kommen, wo meistentheils schon Vieles versucht ist. Unbedeutendere Fälle von Trippergicht, wo sich mit dem Aufhören des Trippers nur Röthe und leichte Geschwulst und Schmerzhaftigkeit in einzelnen Gelenken zeigte, aber noch keine Concremente, sah ich mehrere Male in kurzer Zeit bei feuchten und trockenen Einwickelungen und folgenden Bädern schwinden.

Die sogenannte Arthritis nodosa bei Frauen habe ich nie mit Erfolg behandelt. 5 exquisite Fälle, in denen sich Deutschlands und Frankreichs erste medicinische Grössen vergeblich gequält, blieben trotz der energischsten Wasserkur in statu quo und werden darin bleiben. Unter den 5 war eine alte Jungfer, die anderen hatten alle Kinder gehabt, 2 waren noch ziemlich jung.

Es versteht sich von selbst, dass, wenn in diesen Krankheiten das Schwitzen in wollenen Decken angewendet werden soll, es stets mit gehöriger Beachtung der Constitution, der Kräfte des Kranken, des Zustandes der Brustorgane, des Gehirns geschehen muss, — ferner dass ihm wenn irgend möglich ein kaltes Bad folge, welches nur im Nothfalle durch eine nasse Abreibung, aber dann auch eine sehr nasse, ersetzt werden darf. Es wird Keinem einfallen, Leute mit phthisischer Anlage oder solche, die schon den sogenannten Habitus apoplecticus in ausgeprägtem Maasse zeigen, oder solche, die schon an Apoplexie gelitten, der trockenen Einwickelung zu unterwerfen, sollte sie auch sonst sehr gut indicirt sein, — wenigstens darf ihre Anwendung in solchen Fällen nicht ohne ganz besondere Vorsicht geschehen. Auch darf man das Schwitzen in trockenen Decken nicht sofort beim Beginn der Behandlung einer chronischen Krankheit anwenden, weil in den allermeisten Fällen erst der calmirende Apparat angewendet werden muss, ehe man zu dem excitirenden übergehen kann.

Ich habe mich etwas weitläufiger gerade über das Schwitzen nach Priessnitz'scher Methode ausgesprochen, weil irrthümlicher Weise selbst heutigen Tags eine grosse Zahl von Aerzten das Schwitzen in feuchten und wollenen Decken fast als die ganze Wasserkur zu betrachten scheinen, während es doch nur ein Theil und noch dazu ein gar nicht so oft anwendbarer Theil derselben ist. Ich wenigstens halte das Dünsten — den kürzeren Aufent-

halt in dem feuchten Tuche ohne Schweiss — für eine bei Weitem wichtigere und segensreichere Erfindung des Priessnitz, ohne desshalb in manchen Fällen der Schwitzmethode einen grossen Werth absprechen zu wollen. Grösser wird er immer noch dadurch, dass Priessnitz mit ihr das ganz kalte Quell- oder kalte Brunnenwasserbad zu verbinden wusste, indem er dadurch die Möglichkeit des ohne Schaden Wochen, selbst Monate lang fortzusetzenden Schwitzens in die Realität versetzte. In manchen eingewurzelten chronischen Leiden, namentlich des Unterleibs, in torpiden Unterleibsstockungen, Leber- und Milzanschwellungen, hypochondrischen und melancholischen Zuständen, wie sie aus solchen Stockungen entstehen, in manchen auf derlei Leiden beruhenden Neuralgien, ferner in Fettsucht (aber in Verbindung mit strenger Diät) habe ich nach kürzeren feuchten Einwickelungen, längere bis zum Schweisse und zuletzt trockene Finwickelungen ebenfalls bis zum Schweisse mit dem glänzendsten Erfolge angewendet.

3. Die nassen Umschläge. Unter den örtlichen Anwendungen des kalten Wassers in der Form von Compressen führe ich vorzugsweise den sog. Neptunusgürtel an. Ein oder 2 Handtücher zusammengenäht geben das Material zu demselben. Angefeuchtet wird derjenige Theil derselben, der zunächst auf den Bauch und Rücken zu liegen kommt. Jeder bis zur Erwärmung und zum Trockenwerden liegende feuchte Umschlag setzt Reizung der von ihm bedeckten Hautparthie und folglich Ableitung von inneren gereizten, im Congestionszustande sich befindenden Theilen, daher auch bald Jucken, Erythema, Maculae, Vesikeln, selbst Pusteln und Furunkeln entstehen. Lange unterhalten kann ein solcher Ausschlag eine depurative Wirkung haben. Man hört ihn Krise nennen, wie weit und wie oft er wirklich kritisch zu nennen, wie weit und wie oft überhaupt Krisen in der Wasserbehandlung chronischer Krankheiten vorkommen, will ich hier übergehen. — Es ist vorzugsweise wünschenswerth, diese Ausschläge am Stamme des Körpers zu haben, als demjenigen, wo sie am leichtesten hervorzubringen und am leichtesten zu regieren sind. Alle solche Ausschläge und Furunkeln an den Extremitäten, namentlich den unteren, sind in der Behandlung der chronischen Krankheiten wegen der Störung in der Bewegung sehr hinderlich.

Beim Tragen der feuchten Leibbinde ist ein wichtiger Punkt die durch dieselbe beständig unterhaltene Erwärmung der Epiga-

strialgegend und überhaupt des ganzen Bauchs. In chronischen Krankheiten ist die Warmhaltung des Bauchs wichtig wegen ihres Einflusses auf den Gang der Verdauung. — Jeder chronische Kranke erkennt die dadurch dem ganzen Körper zu Theil werdende Wohlthat an. James Currie fand bei seinen Versuchen, dass das rascheste Erwärmungsmittel für den ganzen Körper eine auf den Magen gelegte heisse Blase war.

4. Das Sitzbad kann für die Privatpraxis wegen seiner leichten Anwendbarkeit sehr empfohlen werden. Man gibt es in dem sogenannten Sitzschaff, das am zweckmässigsten 19 Zoll Durchmesser am Boden, 22 Zoll Durchmesser in der Höhe des vorderen Randes hat. Die Höhe des vorderen Randes im Lichte sei 1 Fuss, die Höhe des hinteren Randes 16 Zoll. Das Wasser reiche bis ungefähr zum Nabel. Für Frauen müssen die Dimensionen des Schaffs etwas grösser sein. Der ausserhalb des Bades sich befindende Körper, d. h. der ganze Oberkörper, die Arme, ferner die Beine und Füsse bleiben bekleidet oder müssen wenigstens gut zugedeckt werden. Der Kranke sitzt mit dem Hintern im Wasser und reibt mit der einen Hand ununterbrochen den Unterleib.

Ein Sitzbad zon 15 Minuten und 16 ° R. zeigte bei einem 45 jährigen sanguinischen Manne (Engländer) folgende Wirkung:

(Mittelzahl von 6 Beobachtungen)

	Puls:	Respiration:
vor dem Bade:	95	17
nach 5 Minuten:	82,6	17,3
nach 10 Minuten:	78,6	16,6
nach 15 Minuten:	78,6	17,1
Differenz	— 16,3	+ 0,1

Ein Sitzbad von 15 Minuten und $8\frac{4}{5}$ ° R. zeigte bei einem 36 Jahre alten Manne (Deutscher, Melancholicus) folgende Wirkung:

(Mittelzahl von 10 Beobachtungen)

	Puls:	Respiration:
vor dem Bade:	89,2	18,9
nach 5 Minuten:	83,4	17,3
nach 10 Minuten:	82,0	19,2
nach 15 Minuten:	81,0	19,4
Differenz	— 8,2	+ 0,5

Ein Sitzbad von 25 Minuten und $8\frac{4}{5}$ ° R. zeigte bei demselben Manne einen Fall des Pulses von 12 Schlägen und der Respiration von 3,6 Zügen.

Aus sämmtlichen Beobachtungen resultirt:

1) Dass der Puls, sei das Wasser des Sitzbades 16° R. oder $8^4/_5$ ° *), immer fällt, und zwar ziemlich bedeutend. Die Zahl der verminderten Pulsschläge variirt nach dem Temperament.
2) Dass die Respiration steigt und fällt, aber beides immer nur unbedeutend, fast bleibt sie in statu quo. Aber auch dieser Zustand ist schon relativ ein Steigen im Vergleiche mit dem Fallen des Pulses. Beide Momente involviren die Annahme einer Verstärkung des Oxydationsprocesses des Bluts.
3) Der Puls fällt am stärksten in den ersten 5 Minuten.

Was die Temperatur betrifft, so fand ich, dass das Wasser sich in Sitzbädern von 15 Minuten um einen halben bis ungefähr 2 Grad R. mehr erwärmte, in 25 Minuten Sitzbädern (in 3 Beobachtungen) constant um 2 Grad. Ein wenn auch sehr geringer Abzug muss hier wegen der übrigens nur sehr unbedeutenden Stubenerwärmung gemacht werden. Wärme wird (und muss immer) entzogen werden durch Sitzbäder.

Die Kälte wie die Wärme haben zwei gleiche Eigenschaften: dass sie in die Theile, die am längsten und öftersten mit ihnen in Berührung kommen, vorzugsweise das Blut leiten. Das ist die Absicht der feuchten allgemeinen Einhüllungen, wie die der örtlichen Umschläge, durch die das Blut von innen nach der Haut hin hingezogen wird. Wir bemerkten schon, dass der bei längerer öfterer Anwendung der Einwickelungen unumgänglichen Erschlaffung und Ausdehnung der peripherischen Blutgefässe am besten durch jedes Mal folgende kalte Bäder entgegengearbeitet würde.

Nach der mehr oder minder längeren und häufigeren Anwendung der Kälte entsteht in dem betreffenden Körpertheile auch Congestion, aber es ist diess eine active, durch die lebendige Thätigkeit des Organismus bedingte.

Diess ist der Fall bei den kalten Sitzbädern, denen bald, nachdem man sie verlassen, in den vom Wasser umspült gewesenen Theilen Röthe und Hitze, Brennen folgt. Wo viel Blut fliesst, ist alle Mal eine grössere Thätigkeit, ein grösserer Wechsel, ein regeres Leben, — so erklärt sich durch den Einfluss, den die grössere Thätigkeit der Circulation ausübt, die Bethätigung der

*) Der Bruch kommt von der Uebertragung von Celsius auf Reaumur.

Unterleibsfunctionen, die regere Thätigkeit der Darmschleimhäute, die regelmässigeren Stuhlausleerungen u. s. w.

Auf dieselbe Weise lassen sich auch die Wirkungen der Sitzbäder, länger fortgesetzt, auf die Harnorgane und Geschlechtstheile erklären. Man fragt, wie Sitzbäder Harnfistel heilen, wie sie auf das Heer von hysterischen Affectionen wirken, wie sie bei Pollutionen nützen können? Ganz gewiss besonders dadurch, dass sie in den Harn- und Geschlechtsorganen einen stärkeren Blutumlauf erzeugen und dadurch veralteten Stockungen und Erschlaffungen der Gefässe entgegenarbeiten.

Hermann Boerhave war es, der, ohne selbst vom kalten Wasser therapeutischen Nutzen zu ziehen, die treffende Bemerkung in seinen Praelect. acad. de morbis nervorum (cur. van Eems. Lugd. Bat. 1761) pag. 729 niederlegte: si brachio paralytico, incassis omnibus remediis, affundatur aqua frigida, pars sit frigidissima, sed pruriet, titillabit, dolebit, calescet et resolvetur in magnos sudores; sic saepe per topicam febrem in loco, vita resuscitatur. Es ist zu verwundern, dass von dieser richtigen Beobachtung aus man nicht eher auf die Anwendung der Bäder und insbesondere der Sitzbäder kam, da doch der weitere Schluss auf ihre Anwendung in Unterleibsstockungen leicht hätte führen müssen.

Hier nun muss ich in Bezug auf die Sitzbäder noch hinzufügen, dass sie diese örtliche vermehrte Thätigkeit herbeiführen, indem sie, wie wir oben durch das Experiment erwiesen, im Allgemeinen beruhigend (d. h. pulserniedrigend) wirken und durch relative Bethätigung der Respiration den Oxydationsprocess des Bluts vermehren.

Ich muss ferner noch auf die durch die regere Unterleibscirculation herbeigeführte Derivation (von Kopf und Brust) aufmerksam machen. Gewiss steigt ein Heilmittel im Werthe, wenn es so wichtige Eigenschaften, derivirende, calmirende und tonisirende Kräfte zugleich in sich vereinigt, zumal es sich so leicht auch in der Privatpraxis anwenden lässt. Es wird durch solche Eigenschaften in vielen Fällen anwendbar, in denen gewöhnliche kalte Bäder stets fehlschlagen. Man hat dem guten Priessnitz gewiss nur zu oft Unrecht gethan, indem man seine Kur rauh und hart, eher bei Pferden als Menschen anwendbar schalt, während doch die Erfindungen der nassen Abreibung, der feuchten Einwickelung, des Sitzbades beweisen, dass er gerade bemüht war, die Einwirkung der kalten Bäder auf den Organismus zu mildern

zu mässigen, sie dadurch auch Schwächeren zugänglich, sie mit einem Worte in That und Wahrheit zu einem Heilmittel zu machen. Bei der Abreibung liess er eine Minderung des Wassers eintreten, erfand ein kaltes Bad, das gleichsam nur eine Schicht von kaltem Wasser in Berührung mit dem Organismus brachte, — durch die Einwickelungen erhöhte er die Wärme des Organismus, und machte so den Eindruck des kalten Bades minder fühlbar. Durch das Sitzbad endlich liess er nur einen Theil des Organismus des kalten Bades theilhaftig werden und wählte wohlweislich den Unterleib als den Theil, dessen Bethätigung am raschesten und für den Gesammtorganismus am eindringlichsten war.

Priessnitz hat somit auch für die Privatpraxis ein unbestreitbares Verdienst sich erworben.

Zum Schlusse will ich einige praktische Vorsichtsmassregeln bei Anwendung der Sitzbäder anführen. Vor Allem dürfen sie nicht kalt sein, wenn die im Wasser befindlichen Theile in acutem Entzündungszustande sind, daher acuter Tripper, acute Hodenentzündung, alle acuten Unterleibsleiden u. s. w. Contraindicationen kalter Sitzbäder sind. (Will man in solchen Fällen Sitzbäder anwenden, müssen sie sehr temperirt sein.)

Aber nicht allein die zunächst participirenden Theile verlangen Vorsicht, sondern in manchen Fällen auch entferntere, namentlich gilt diess vom Kopfe, den Lungen und dem Herzen. Es kommen hier besonders in Betracht diejenigen Individuen, die einmal schon an Schlagfluss (apoplexia sanguinea, wirklichem Extravasat) gelitten haben, oder solche, die den ausgeprägten sg. habitus apoplecticus zeigen. So wünschenswerth und nothwendig in solchen Fällen kalte Sitzbäder sein mögen, so dürfen sie nur erst allmählig und immer mit gehöriger Anwendung der kalten Kopfcompressen, die schon vor dem Hineinsetzen in's Sitzbad auf den Kopf gelegt werden müssen.

Ferner sind starke Kopfcongestionen in manchen (nicht allen) Fällen ein Contraindicans kalter Sitzbäder.

Endlich contraindiciren chronische Brustleiden, namentlich Phthisis, manche chronische (Brust-) Catarrhe, Haemoptysis, Herzleiden, Aneurysmen der Aorta (und der oberen grossen Gefässe im Allgemeinen), kalte Sitzbäder, wenigstens müssen solche nicht alsogleich und dürfen nur kurze Zeit auf ein Mal angewendet werden.

Für die Privatpraxis in Städten bilden die Sitzbäder ein

grosses unschätzbares Mittel. Mit einer feuchten Einwickelung und folgenden Abreibung, mit der ununterbrochen Tag und Nacht getragenen feuchten Leibbinde (4 mal den Tag gewechselt), mit 2 (temperirten oder kalten) Sitzbädern täglich von cicra 10—15 Minuten kann man in vielen chronischen Leiden, namentlich des Unterleibs, neben der Beachtung der übrigen diätetischen Massregeln (Luft, Bewegung, einfache Kost, keinen Wein, Caffee, Thee u. s. w., nur Wasser zum Getränk, nicht geistige Ueberanstrengung, Mässigkeit in jeder Hinsicht) in der Privatpraxis bei gehöriger Geduld und Ausdauer grosse, oft ganz unerwartete Erfolge erleben.

In welchen Fällen? Ich habe schon oben erwähnt, dass es in manchen Krankheiten anräthlich sein wird, den Gebrauch von Bädern u. s. w. mit der Anwendung von Medicamenten zu combiniren, Quecksilber und Jod in Syphilis, Colchicum in der Gicht, Ferrum in der Chlorose, die von mir manchmal auch ohne Ferrum durch die Wasserkur allein geheilt ward, Chinin in Wechselfieber, Oleum Jecoris bei Scrophelkrankheit. Diess gilt natürlich ganz besonders für die Privatpraxis, wo man oft schon auch aus äusseren Gründen nicht ausschliesslich in der Behandlung auftreten darf. Dass die hydrotherapeutischen Heilproceduren herrliche Adjuvantia abgeben können, kann ich aus vielfacher Erfahrung bestätigen.

Die Hauptwirkungen der Wasserkur sind folgende:

Allgemeine Stärkung und Kräftigung des Organismus, Herbeiführung eines guten Appetits, Vermehrung der Masse und Kraft, Beruhigung des aufgeregten Nervensystems, Herbeiführung einer grösseren Gleichmässigkeit der Thätigkeit des Nervensystems, eines regelmässigeren Schlafes — Hinleitung der ganzen Säftemasse nach der Peripherie, Ableitung von innen, Beförderung einer regelmässigeren Circulation und Oxydation — Vermehrung des Stoffwechsels, Entfernung von Stockungen, Antreibung der Secretionen und Excretionen, Herstellung des Gleichgewichts der Secretionen — allmählige Aufregung des Blut- und Nervensystems selbst bis zu kritischen Entscheidungen der chronischen Krankheit,*) — Wirkungen, welche die Kur theils zusammen und zu gleicher

*) Ich bin keineswegs gesonnen, Alles das Krise zu nennen, was man bei der Wasserkur manchmal usque ad taedium so nennen hört. Allein wenn auch der grösste Theil der chronischen Krankheiten per lysin sich entscheidet,

Zeit, theils einzelne für sich allein entfalten kann, je nachdem man ein einfacheres oder combinirteres Verfahren anwendet.

Indem ich bei den oben für den Gebrauch in der Privatpraxis besonders empfohlenen Mitteln bleibe, will ich einige von diesen gleichsam als Heilformeln zusammenstellen:

I. Allgemeine Stärkung: 1) Eine nasse Abreibung alle Morgen nach dem Aufstehen, Anlegung (und 4 maliger Wechsel in 24 Stunden) des Neptunusgürtels. Danach ein Spaziergang und einige Gläser Wasser. 2) 2 kalte Sitzbäder täglich, jedes von 10 Minuten. Will man namentlich zu Anfang auf ruhigen Schlaf wirken, so empfiehlt es sich oft, ein Sitzbad Abends vor dem Schlafengehen von 5 — 10 Minuten zu geben. 3) 2 oder selbst mehr nasse Abreibungen im Laufe des Tages in Verbindung mit einem Sitzbade u. s. w.

II. Will man und muss man mehr von innen ableiten, so lässt man den Kranken Morgens eine Stunde (bis zum Warmwerden) in der feuchten Einwickelung, danach nass abreiben, Gürtel anlegen, spazieren etc. Dasselbe Nachmittags noch einmal, verstärkt die Wirkung.

III. Zur noch kräftigeren Beförderung des Stoffwechsels, zur Aufregung von Stockungen, zur Hervorrufung kritischer Erscheinungen wende man Morgens die feuchte oder trockene Schwitzmethode an, der Kranke liege 1 Stunde in fliessendem Schweisse, danach ganz triefende Abreibung (wenn man nicht Bäder haben kann), und Tags über 2 kalte Sitzbäder von 15 Minuten und darüber.

Jeder Arzt, der erst einige Zeit diese Mittel angewendet hat, wird sein Verfahren leicht den einzelnen Fällen und Verhältnissen accomodiren und ihnen gemäss modificiren können.

Somit empfiehlt sich die Anwendung obiger Heilmittel besonders bei leichten Unterleibsstörungen, Verschleimungen, Stockungen, Verdauungsbeschwerden, hypochondrischen Verstimmungen, — bei

(Fortsetzung siehe **Beilage.***)*

so gibt es doch Fälle, und ich habe deren erlebt, wo wirkliche unläugbare Krisis vorliegt. Auch die chronischen Krankheiten haben, wenn auch nicht in dem bestimmten abgerundeten Rahmen, wie die acuten, ihre einzelnen Stadien und wir Aerzte besitzen namentlich Mittel, den weit auseinander gezogenen Verlauf des Stadiums der Crudität abzukürzen.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.

Nervenschwäche, nervösem Kopfschmerz, manchen Neuralgien, namentlich noch nicht veralteten, und die bei Frauen auf Störungen in den Geschlechtsfunctionen beruhen, bei beiden Geschlechtern auf Rheuma, Haemorrhois, Arthritis beruhen, — anämischen Zuständen, allgemeiner Schwäche durch Blut- und Säfteverlust, Hautschwäche, die jeden Augenblick bei der geringsten Veranlassung dem Einen Rheumatismus, dem Anderen catarrhalische Beschwerden schafft, — gewissen Congestivzuständen, leichten Hämorrhoidal- und Menstrualstörungen. Den inneren Congestionen im Allgemeinen und der ungleichen Vertheilung des Bluts arbeiten feuchte Einwicklungen mit nassen Abreibungen wirksam entgegen.

Man gehe in der Privatpraxis nicht an schwere Fälle, sondern überlasse sie wo möglich den Anstalten.

Ueber Syphilis und Gicht habe ich schon oben meine Meinung gesagt. Eingewurzelte rheumatische Leiden, bedeutende Unterleibsleiden, starke Stockungen in der Leber, Milz u. s. w. mit grossen psychischen Verstimmungen, bedeutende Mercurialleiden, bedeutende Nervenleiden, die überhaupt heilbar sind, z. B. rheumatische Lähmungen, sog. hysterische Lähmungen, gehören in Anstalten, gelingen selten in der Privatpraxis, wo sie vielleicht weniger an dem Fehlen der nöthigen Einrichtungen, als an dem Mangel an Ausdauer des Patienten, der Umgebung, an dem Mangel der unumgänglich nothwendigen beständigen ärztlichen Beaufsichtigung und an den mannigfachen entgegenkreuzenden Ereignissen des täglichen und Familienlebens scheitern.

Endlich sei noch die Warnung ausgesprochen, Epileptische, an organischen Gehirnkrankheiten Leidende, Rückenmarksdarrekranke, Krebskranke, an Diabetes mellitus Leidende, ferner in Folge von Gehirn- oder Rückenmarksveränderungen Gelähmte, vorgeschrittene Schwindsüchtige, bedeutende Herzkranke u. dgl. verlorne Individuen auch nicht einmal mit eiteln Hoffnungen hinzuhalten! Die Kur kann vorsichtig angewendet im Allgemeinen stärken, aber auf die Leiden selbst blieb sie in den vielen Fällen, die ich beobachtete, ohne allen Erfolg und die allgemeine Stärkung dauert natürlich nicht lange an.

II. Kleinere Mittheilungen.

Das Badeleben bei den alten Römern.

Eine historische Skizze von Dr. **Helfft** in Berlin.

Es ist von vielen Seiten behauptet worden, der Gebrauch der Mineralwässer und der Besuch der Heilquellen sei besonders in den letzteren Jahren zur Mode geworden und die Aerzte seien in die Nothwendigkeit versetzt, sich dem stürmischen Verlangen ihrer Kranken, sie in die Bäder zu senden, zu fügen. Ich muss dieser Ansicht mit Entschiedenheit entgegentreten. Wenn sich in den letzten Decennien die Frequenz an den Badeorten in hohem Maasse gesteigert hat, wenn wir jetzt Kranke Reisen unternehmen sehen, die vor 20 und 30 Jahren ihr Mineralwasser daheim getrunken hätten oder vielleicht durch den mehrmonatlichen Gebrauch pharmaceutischer Mittel hergestellt worden wären, so liegt der Grund einmal in der alljährlich sich mehrenden Zahl neuentdeckter heilkräftiger Wasser, andererseits noch weit mehr in der Leichtigkeit und Billigkeit des Reisens. Wenn früher eine Familie unter grossen Mühseligkeiten und mit bedeutenden Kosten im Sommer die Gebirgsthäler des nördlichen Deutschlands zum Aufenthalte wählte, so sehen wir jetzt einen ganzen Hausstand nach den reizenden Gegenden der Schweiz, Tyrols und Oberitaliens wandern, wo sie verhältnissmässig billig leben können.

Werfen wir aber unseren Blick auf das Alterthum, so finden wir, dass schon zur Zeit der römischen Herrschaft die Heilquellen einen wichtigen Bestandtheil der Therapie bildeten und das Reisen in die Bäder eine unter der vornehmen Klasse allgemein verbreitete Sitte war und mit weit grösserem Aufwande betrieben wurde, als in der Neuzeit. Die Prachtliebe und Verschwendung, welche sich in den Badeanstalten kundgab, trug nicht wenig zur Demoralisation und zur Entkräftung des Organismus bei. Die Römer waren mit der Wirkung der berühmtesten Heilquellen der ihnen unterworfenen Länder vertraut und hatten überall prachtvolle luxuriöse Bauwerke aufgeführt. Von den Aquis granensibus und den mattiacischen Thermen (Wiesbaden) bis zu den in der Nähe der berühmten Hauptstadt der kleinen Syrte gelegenen unter dem Namen Hamma Berda bekannten lauwarmen Quellen, von den Römern Aquae tibilitanae genannt, von den Herkulesbädern zu Mehadia und den Heilquellen des asiatischen Taurus bis zu den zahlreichen Wassern der Pyrenäen entging keine irgend bedeutende Mineralquelle dem Forscherblicke der Aerzte und Speculanten.

Je mehr aber die Weltherrschaft Roms sich ausbreitete, das Reich aber im Innern zerfiel, um so mehr nahm die Pracht der Bäder und der Luxus, welcher mit der Ausstattung derselben getrieben wurde, zu.

Besonders war es zur Zeit der Kaiser, unter denen im Allgemeinen jenes üppige und schwelgerische Leben eine immer weitere Verbreitung gewann, wo die kaiserlichen Thermen errichtet wurden, welche alle Genüsse darboten, die die Männerwelt in unseren Tagen in Clubs und Casinos zu suchen und finden gewohnt ist.

Schon zur Zeit des Augustus hatte dessen Freund und Feldherr Vipsanius Agrippa mit den Bädern die Zwecke der griechischen Gymnasien zu verbinden gesucht und in demselben Raume Plätze zum Baden, zu gymnastischen Uebungen, Anlagen zu geselliger Unterhaltung und jeglicher Art von

Kunstgenuss vereinigt. Man unterschied daher anfänglich auch noch das Gymnasium vom eigentlichen Bade und erst als das warme Baden in ihnen zur Hauptsache geworden war, nannte man diese riesenhaften Paläste Thermae.

Agrippa hatte bei Gründung dieser Thermen offenbar mehr das allgemeine Wohl der Bevölkerung und die Gesundheitsverhältnisse der Stadt im Auge, als die späteren Kaiser bei Errichtung ihrer Bäder. Bis auf die Zeit des Agrippa scheint für die Einwohner Roms, wenn sie sich warmer Bäder bedienen wollten, ziemlich dürftig gesorgt gewesen zu sein; er legte während seiner einjährigen Amtsführung als Aedil allein 170 Bäder auf einmal an, in denen unentgeltlich gebadet werden konnte. Seit dieser Zeit hatten sich natürlich die der Bäder Bedürftigen in mehrere Klassen gesondert. Die Vornehmsten und Reichsten badeten im eigenen Hause oder auf ihren Villen, der Wohlhabende in den eleganten Bädern, die von einzelnen Unternehmern auf Speculation erbaut worden, der bessere aber ärmere Bürger in jenen in seinem Stadttheile gelegenen öffentlichen Bädern, die für einen geringen Preis zugänglich waren, und endlich die ärmste Klasse benutzte die öffentlichen unentgeltlichen Badestuben. Diese letzteren Freibäder, in denen aber auch für wenige Pfennige gebadet werden konnte, vermehrten die Kaiser in ungeheurer Zahl, so dass schon Alexander Severus Sorge trug, in allen den Stadtbezirken, in welchen bisher noch keine derartigen Freibäder vorhanden gewesen, solche zu errichten.

Diese Wohlthat der warmen Bäder, durch welche für die Erhaltung der Gesundheit der ärmeren Klassen wesentlich beigetragen wurde, führte allmälig in Folge der prachtvollen Bauten der Kaiser zu einer Verweichlichung des Körpers und zu einer Ueppigkeit und Genusssucht, die den Untergang des Reiches beschleunigten. Nicht allein benutzten die Reichen, denen Zeit und Amtsgeschäfte keine Reise nach den Mineralquellen gestatteten, diese Bäder, sondern auch die Armen, die für 1½ Pfennige ihre Sehnsucht nach einer Badekur auf diese Weise befriedigten. Aus jenen grossartigen Palästen sah man einen Schwarm schmutziger, zerlumpter Plebejer ohne Schuhe und Mantel herausströmen, welche ganze Tage sich auf der Strasse oder dem Forum umhertrieben, um Neuigkeiten zu hören oder zu spielen; in der Nacht aber in liederlichen Häusern zubrachten, ihre Habe vergeudeten und der gemeinsten Sinnlichkeit fröhnten.

Caracalla hatte den Römern eine Badeanstalt von 1600 Marmorbecken zum Geschenk gemacht; Domitian verdoppelte diese Zahl und liess die Säle mit dem kunstreichsten Mosaik ausschmücken und die ununterbrochenen Ströme warmen Wassers aus silbernen Mündungen in Wannen von ägyptischem Granit und numidischem grünem Marmor strömen. Um sich einen Begriff zu machen, mit welchen Kunstschätzen die Bäder ausgeschmückt waren, will ich nur erwähnen, dass der farnesische Herkules, der farnesische Stier und die colossalen Wannen von Granit auf der Piazza Farnese und die kostbaren Fussböden im oberen Stock des Lateran aus den Bädern des Caracalla, der vielbewunderte Laokoon aus den Thermen des Titus stammen und die beiden Colosse der Dioskuren auf dem heutigen Monte Cavallo am Eingang der Thermen Constantins standen. Viele der Säulen, die noch heute als Zierden der neueren Gebäude Roms bewundert werden, sind die letzten Ueberreste jener prachtvollen Säulengänge im Innern dieser Thermen und noch heute staunen wir

die Badewannen aus den kostbarsten Steinarten an, die in den römischen Museen aufgestellt sind.

Das Wasser für alle diese Thermen führten die grossen Wasserleitungen auf meilenlangen Bogengängen in grossen und reinen Bächen nach Rom und noch in unseren Tagen zeigen die Trümmer derselben in der Umgebung die ehemalige Grösse dieser Bauten. Von 14 solcher Aquaeducten sind nur noch 2 übrig, die Aqua Trajana und die Aqua Virgo des Agrippa, die jetzige schöne Fontana Trevi, und dennoch gilt Rom jetzt als eine der am reichsten mit Wasser versehenen Hauptstädte. Wo eine reiche Quelle sich fand, fasste man sie sorgsam und leitete ihr Wasser zuerst in ein weites Becken, in welchem sich Schlamm und Unreinigkeiten absetzten, ehe das Wasser in die es nach Rom führenden Canäle geleitet wurde. Aus den Aquaeducten ward es dann durch Röhren theils in die Brunnen der Stadt, theils in die Bäder, theils in einzelne Häuser geleitet.

Die gewöhnliche Einrichtung der Badeanstalten des Agrippa, die von 170 bei ihrer Eröffnung bis auf gegen 1000 stieg und in denen Bäder in allen Formen verabreicht wurden, war folgende:

Aus mehr oder minder geräumigen Vorplätzen, Säulengängen trat man in ein grösseres Gemach, das Auskleidezimmer, Apodyterium oder Frigidarium, an dessen Wänden Sitzbänke hinliefen und von wo die Badenden sich entweder nackt oder in weite Bademäntel gehüllt in der Regel zuerst in die erwärmenden Gemächer Tepidarium und Calidarium begaben. Aus dem Tepidarium ging man entweder sogleich in das warme Bad, solium calidum, oder es diente auch dieses und das folgende Gemach gleich den Vorzimmern unserer russischen Bäder nur zu einer allmäligen Gewöhnung an das mit warmer Luft erfüllte Schwitzbad (Sudatorium); aus diesem begab sich der Badende entweder unmittelbar wieder in das Solium frigidum oder unterwarf sich kalten Uebergiessungen. Die warmen Bäder und Gemächer wurden von dem gemeinschaftlichen Heizzimmer aus erwärmt, welches gewöhnlich die Mitte des Gebäudes einnahm, um sowohl für das Männer-, als für das Frauenbad zu dienen. Vermittelst dreier übereinander stehender aufgestellter Kessel gewährte diese Heizkammer heisses, laues und kaltes Wasser. Das letztere lieferte auch die Spritzbäder und Douchen, von denen es jedoch nicht gewiss ist, dass sie den Alten bekannt gewesen.

Die Badebecken waren in den Boden eingelassen, unter dem Fenster angebracht und um ein Dritttheil länger als breit; zwischen Wand und Brustlehne betrug der Regel nach die Breite nicht unter 6 Fuss, wovon die unterste Stufe nebst dem Sitze 2 Fuss hinwegnehmen sollte; ausser dieser Stufe zum Sitzen war noch eine zweite zum Aufstemmen der Füsse und eine Gallerie angebracht. Unter den Wannen befand sich ein Gewölbe, welches ebenfalls von der Heizkammer aus geheizt wurde. Der schwebende Fussboden der warmen Badezimmer wurde von aus Ziegeln aufgeführten Pfeilern über dem gewölbten Ofen getragen. In den umgebenden Gemächern übten sich die Gymnasten oder nahmen die Badediener das Geschäft des Bürstens und Reibens mit Schwämmen und wollenen Tüchern vor, dann wurde der Körper im Elaeothesium mit Salben, Oelen und wohlriechenden Wässern eingerieben, worauf der Badende sich in der lauen Luft des Tepidariums der Ruhe überliess.

Ursprünglich waren die Bäder gemeinschaftlich, in den späteren Zeiten

aber auf beide Flügel der Gebäude gleichmässig vertheilt und für beide Geschlechter getrennt.

In den Bädern der Privatleute herrschte eine nicht minder kostbare Einrichtung; sie lagen zugleich mit den Wintergemächern auf der Nordwestseite des Hauses und dienten auch als Empfangzimmer für nähere Bekannte und Freunde.

Die Besucher der Badeorte bestanden grösstentheils aus Kranken, die an Affectionen der Verdauungsorgane, Leberkrankheiten, Gicht u. dgl. litten in Folge der Schlemmerei und des Sybaritismus, die unter der vornehmen und reichen Bevölkerung sich eingebürgert hatte. Seneca sagte daher gar nicht mit Unrecht: „Willst du die Zahl der Krankheiten wissen, so zähle die Köche."

Man hatte aus der Gourmandise allmälig ein so vollständiges Studium gemacht, dass aus allen Ländern und Meeren nicht bloss zahlreiche Leckereien für unermessliche Summen herbeigeschafft wurden, sondern man auch bemüht war, durch die kunstreichsten Veranstaltungen jene Leckerbissen zu verfeinern. Man würde den von Horaz so unnachahmlich schön geschilderten Gastrosophen Catius für eine Carricatur halten, wenn nicht selbst die römischen Schriftsteller der späteren Zeit mit kleinlicher Sorgfalt untersucht und aufgezeichnet hätten, wer jene Speise erfunden oder verfeinert habe. So stritten sie sich, ob der Consul Scipio Metellus oder M. Sejus die wichtige Erfindung gemacht habe, durch Honig eine krankhafte Entartung der Gänseleber zu erzeugen, und nach fast 100 Jahren wusste man noch bestimmt, dass Messalinus Colla der Erste war, der Gänsefüsse mit Hahnenkämmen auf die Tafel gebracht habe. Cornelius Nepos, den wir in unserer Jugend auf den Gymnasien als trockenen Biographen kennen gelernt, war den Gourmands damaliger Zeit weit bekannter und interessanter, da er zuerst lehrte, wie man frisch gefangene Krammetsvögel mästen könne, und das wichtige Urtheil fällte: Störche schmecken besser als Kraniche.

Die Zucht aller dieser Leckereien erforderte die kostspieligsten Anlagen in den Villen der Reichen und wie man jetzt in England die Fischzucht auf eine ausserordentliche Weise zu vervollkommnen bemüht ist, wurden damals Austern, Schnecken und alle nur denkbaren Gattungen von Vögeln in den prachtvollsten Vogelhäusern gemästet. Ganze Städte in einzelnen Provinzen lebten von der Fabrikation gewisser Sauçen, Backwerke und Würste, so wie auch in der Neuzeit einzelne Städte sich durch Darstellung von Delikatessen einen rühmlichen Namen erworben haben.

Wenn wir auch einräumen müssen, dass unsere Feinschmecker in ihren Forderungen und Leistungen den römischen nicht nachstehen, so sind sie doch nicht so entartet, dass sie sich des Bimsteins bedienen, um unmässig trinken zu können, oder sich durch Brechmittel während oder nach der Mahlzeit zum Genusse fernerer Gerichte zu befähigen suchen. Man sah hierin so wenig Unanstössiges, dass selbst Männer wie Cicero und Caesar nach Tische vomirt zu haben als etwas von sich erzählen, was eben einem Manne von Stande zukomme.

Im Sommer begaben sich diese Leute in die Bäder, um ihre gesunkene Verdauung wieder zu kräftigen. Hier hatten die Reichen ihre Landhäuser, und wie man jetzt die elegante Welt aller Länder nach Baden-Baden strömen sieht, so zogen die reichen und vornehmen Römer mit ihrer Familie und

einem Tross von Sklaven nach Bajae, wo sie in tiefster Ruhe und bei strenger Diät lebten. Schilderungen solcher grossartigen Auszüge, die denen von Königen glichen, haben uns Seneca und Ammianus Marcellinus überliefert. Letzterer erzählt, dass bei solchen Reisen nach den Villen, gerade wie die Reiterei und das Fussvolk, die schwer- und leichtbewaffneten Truppen, die Vor- und Nachhut, von ihren Befehlshabern geführt werden, so die ganze Schaar des Haushalts unter den Hausbeamten, die einen Stab als Zeichen ihrer Macht tragen, vertheilt einherziehen. Das Gepäck und die Garderobe gehen voraus, unmittelbar darauf folgt eine Schaar von Köchen und unteren Dienern, die im Dienste der Küche oder Tafel verwendet werden. Das Hauptcorps besteht aus einem bunten Haufen von Sklaven, vergrössert durch zufälliges Hinzuströmen müssiger und unabhängiger Plebejer. Die Nachhut wird von der Lieblingsschaar der Eunuchen geschlossen, von den ältesten bis zu den jüngsten nach der Ordnung ihrer Seniorität gereiht.

Die vornehme Familie zog in Bajae ein, nachdem sie in den Villen befreundeter Römer gastfreie Aufnahme gefunden. Nach Seneca's Beschreibung erschien die ganze Stadt am ebenen Strande des Meeres erbaut, wie ein Badeort unserer Zeit. Die Einwohner Bajae's und reiche Römer hatten den Ort mit den prächtigsten Palästen geschmückt, die an diejenigen vermiethet wurden, die kein eigenes Landhaus besassen, und Seneca selbst wohnte in einem Hause, welches in seinen unteren Räumen ein vollständiges Bad mit allem römischen Comfort enthielt.

Die aus Rom und Neapel zusammengeströmte Masse der reichen Roués bildete den Kern der Gesellschaft und gab dem geselligen Tone seine Färbung. Schon am frühen Morgen begann das Gewühl auf den Strassen, von denen man sich leicht einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, mit welchem Gefolge von Sklaven und Sklavinnen die Badegäste einzogen.

Nach dem Mittagsmahle begann, wie in unseren Bädern, das Hazardspiel mit Würfeln, wobei mit derselben Leidenschaft und nur um grössere Summen, als heutigen Tages, gespielt wurde, so dass schon Augustus an Tiberius schrieb, sie hätten nur zur Unterhaltung und niedrig gespielt; es sei wenig verloren worden und was er eigentlich durch sein nobles Spiel an jeden der Mitspieler rein verschenkt habe, seien ungefähr 4000 Thaler gewesen. Andere machten Lustfahrten auf reich verzierten Nachen auf dem Lucrinischen See und kehrten spät in der Nacht mit Musik und Gesang bei Fackelschein wieder nach Bajae zurück.

Die alten Aerzte kannten eine grosse Anzahl von Quellen, waren auch mit der Wirkung vieler vertraut, verordneten sie aber mehr auf gutes Glück und auf Grund einiger therapeutischer Erfahrung, als etwa nach Grundsätzen, die auf ihre chemischen Eigenschaften basirten. Schon Celsus kannte die Dampf- und Schlammbäder und empfahl die natürlichen Gasbäder zu Bajae bei Lähmungen, die kalten Seebäder bei nervösem Kopfschmerz, Schnupfen und Drüsengeschwülsten. Caelius Aurelianus zählt unter den in Italien benutzten Mineralquellen die zu Albula und Cotiliae, die Pantherinischen, Vesuvinischen, Senanischen, Gaditanischen, Nepesinischen, Augurischen, so wie die auf Aenaria (Ischia). Er empfiehlt auch das Schwimmen im Meere und die Traufbäder Paralytischen, an Blasenkrankheiten Leidenden, Salzquellen in der Lithiasis, die salzigen Mineralquellen von Albulae und kalte und warme Seebäder bei der Gicht.

III. Tagesgeschichte.

Wien. Unser benachbartes Baden mit seinen heilsamen Schwefelquellen so wie das freundliche Vöslau mit seinem herrlichen Wasserbassin waren seit Jahren nicht so zahlreich besucht, wie heuer. Der erstere Badeort zählte Ende Juli 2288 Parteien oder 5557 einzelne Gäste; und auch in Vöslau, das noch idyllisch genug ist, um keine officielle Kurliste zu besitzen, mögen ungefähr 1000 Kurgäste anwesend gewesen sein.

Meran. Es hat sich das Gerücht verbreitet, als ob in Meran die Cholera herrsche. Die Kurvorstehung gibt nun die Versicherung, dass weder in Meran noch in der Umgebung die Cholera herrsche, dass im Gegentheil überall ein sehr günstiger Gesundheitszustand bemerkt werde und dass in Tyrol die Cholera theils im Abnehmen, theils erloschen ist. — Gesunde, schöne Trauben bietet der Herbst in Fülle; weil sie aber in der Reife heuer gegen andere Jahre etwas zurückblieben, so kann die Saison erst am 8. Sept. eröffnet werden.

Schweiz. Das Erdbeben im Visper Thale. Im Kurort St. Bernhardin, auf der Südseite des Alpenpasses gleichen Namens, und bei 5000′ über dem Meer, war der Stoss am 25. Juli Nachmittags so heftig, dass er die auf den festen Fels des Gebirges gebauten Kurhäuser, zu nicht geringem Schreck der meist aus Italien gekommenen Gäste, merklich erschütterte. — Grosse Bestürzung erregte die Erscheinung auch unter den vielen, meist weiblichen Kurgästen zu Leuk. Die meisten derselben haben die gemauerten Häuser verlassen und sich in hölzernen Hütten einquartiert. Die dortige Quelle soll seit dem Erdbeben um 7° wärmer und dreimal mächtiger fliessen.

Bern, 18. August. Die Fremdenfrequenz steigt mit jedem Tage; aus Italien, Frankreich, Russland, Amerika, besonders aus Deutschland und in den letzten Tagen auch aus England ergiesst sich ein förmlicher Menschenstrom in das Berner Oberland. Aber nur Kurgäste bleiben längere Zeit dort, andere verschwinden wieder, sobald sie aus den Fuhrwerken und Dampfschiffen gestiegen sind. Auch die Schweizer Bäder sind überfüllt, besonders erfreut sich Pfäfers in diesem Jahre einer sehr grossen Theilnahme. Es liefert aber auch in diesem Sommer ungewöhnlich viel heilkräftiges Wasser. Aus Felsenspalten, die sonst trocken lagen, dringt jetzt das dampfende Wasser armstark hervor, und man könnte noch fünf solcher Riesenbäder mit dem speisen, was unbenutzt in die Tamina fliesst. Die vortreffliche Schwefelquellen von Schinznach, am Fuss der alten Habsburg, gehört ebenfalls zu den heilkräftigsten Bädern. Die Fremdensaison in der Schweiz dauert nur drei Monate, von Mitte Junius bis Mitte September. Aus dieser kurzen Erntezeit für die Wirthe lassen sich die etwas hohen Preise, worüber sich die Fremden oft beklagen, leicht erklären.

Aix-les-Bains. Die Fremdenliste von Aix in Savoyen vom 8. Aug. weist 3085 Kurgäste auf.

Karpathenbad Schmöcks, 2. Septbr. Alle Gäste rüsten sich, „Tatra Füred", wie Schmöcks genannt wird, zu verlassen, denn das Wetter ist gestern schlecht geworden, es ist bereits rauh und kalt, und der Regen giesst in Strömen. Da die letzten vierzehn Tage sehr schön waren, und nach Eintritt des Regenwetters hier, am Nordpole Ungarns, der Schneefall zu

beginnen pflegt, so wird Schmöcks in einigen Tagen menschenleer sein, mit Ausnahme einiger Bewohner der Zips, welche die „Cholerafurcht" hier zurückhält. — Das Bad war heuer von 350 Gästen besucht, welche in der kräftigen Luft mit Hülfe des herrlichen Wassers ihre geschwächten Lebenskräfte restaurirten. — Die wunderbaren Central-Karpathen locken jährlich auch einige Naturfreunde hierher. Schmöcks liefert Ausflüge, wie wenige Kurörter in Europa. Als Ausgangspunkt für derlei Ausflüge ist dieser Ort in der That der beste, denn 3150 Fuss über der Meeresfläche am Fusse des Tatraberges (Königswache) gelegen, kann man von hier aus, als dem Mittelpunkte, leicht alle Partien machen, da für Führer und Pferde hinreichend gesorgt ist. Das Leben ist ungemein billig. Die Saison dauert hier höchstens drei Monate; Hr. Reiner unternimmt stets neue Bauten, um der Comodität zu entsprechen, obzwar die Stürmen, Lawinen und grosser Kälte ausgesetzte Gegend es unmöglich macht, kostbare Gebäude aufzuführen.

Californien. Der Boden von Californien ist bisher nur in Bezug auf edle Metallschätze untersucht worden; es scheint jedoch, dass derselbe auch beachtenswerthe Mineralquellen enthält. So ist jüngst in der Nähe von Placerville auf einem der Gipfel des Nevadagebirges eine interessante Quelle entdeckt worden. Das Wasser strömt brodelnd aus einer Bergspalte und entwickelt starke Dämpfe; es hat einen säuerlichen Geschmack und gibt, mit Zucker vermischt, ein sehr angenehmes Getränk. Obgleich noch keine genauere chemische Analyse angestellt worden ist, so scheint doch die Quelle, nach ihren bisher beobachteten Eigenschaften, in die Klasse der alkalischen Säuerlinge zu gehören. Die Entdeckung derselben ist dem Dr. Bradley zu verdanken, welcher die Gebirgsgegenden durchforscht, um einen für die Durchführung eines Schienenweges geeigneten Pass zu finden.

IV. Personalien.

Dr. Stolz, Badearzt zu Teplitz, gestorben. — Hofr. Dr. Spengler zum Ehrenmitglied des deutschen Apotheker-Vereins, und zum corresp. der Société des sciences méd. et natur. zu Mâlines.

Zu gefälliger Notiz!

Auf den Wunsch mehrerer verehrl. Mitglieder des Vereins und sonstiger Abonnenten wurden denselben die einzelnen Nummern des 1ten Bandes der balneol. Zeitung direkt per Post franco unter Kreuzband zugesandt, wodurch jedoch vielerlei Unzuträglichkeiten entstanden sind. Mit der Nummer 26 schliesst dieser Band und ich bitte desshalb die betr. Abnehmer, ihre Bestellung auf die Fortsetzung recht bald bei einer Buchhandlung oder Postanstalt zu machen, da beide den Band zu 2 Thlr. Pr. Court. zu liefern in den Stand gesetzt sind. Wo der Tausch durch die Post geschah, werden auch ferner die Tausch-Exemplare direkt per Post von mir versendet.

Wetzlar im September 1855.

Der Verleger.

Redacteur: Dr. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.